

## Vorbemerkung

Es geht in diesem Band darum, das Verhältnis von Form, Gattung und Zeit zu vermessen – und zwar aus einer transatlantischen Perspektive, wie sie David E. Wellbery in seiner wegweisenden Untersuchung zum Formbegriff auch auf Johann Wolfgang Goethe eingestellt hat. Heute wird auf beiden Seiten des Atlantiks Form zunehmend jenseits von einfachen Dichotomien gedacht: Form ist nicht mehr das Gegenteil von Inhalt, Idee, Funktion oder Freiheit. Stattdessen sind die Relationen deutlich komplexer, als es diese Oppositionen auszudrücken vermögen. Form ist in diesem Sinne weder abstrakt noch überzeitlich. Fragen nach dem Zusammenhang von Form und Aspekten der Zeitlichkeit standen in den letzten Jahren im Vordergrund der Forschung. Dabei waren besonders folgende Axiome wegweisend: Reinhart Koselleck isoliert die Beschleunigung der Zeit als charakteristische Eigenschaft der Moderne, während Hartmut Rosa darauf besteht, dass gerade die Moderne durch eine Vielfalt von Temporalitäten geprägt ist. Verzeitlichung geht also mit Beschleunigung und Vervielfältigung einher. Formen von Zeitlichkeit können besonders in der Analyse von Kunst und Literatur untersucht werden, weil sie immer eine spezifische Form aktualisieren. Kunst und Literatur sind nicht abstrakt, sondern konkret. Zeit kann nur in einer spezifischen Form wahrgenommen, erfahren und evaluiert werden. Mit anderen Worten: Es gibt keine universelle Modalität der Zeit, sondern Zeit und Zeitlichkeit sind immer mit spezifischen Körperlichkeiten, Perspektivierungen, Historisierungen und Materialisierungen verbunden. Und damit sind Temporalitäten immer auch an bestimmte historische Epochen und Räume gebunden. Während der Verknüpfung von Form und Zeit bereits viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ist der Aspekt der Gattungen in der Forschung zu diesem Fragenkomplex bisher wenig erforscht. Wenn literarische Formen als generische Formen identifiziert werden, dann reguliert diese Identifikation zwar kein verbindliches Begriffsinventar, dafür aber einen manischen Willen zur Ordnung: Reihen, geschlossene Kreise, hierarchisierende Strukturbäume oder offene Familienähnlichkeiten systematisieren eine Vielzahl von Gattungen. Wenn wir für die Untersuchung zum Verhältnis von Form und Zeit auch die Frage nach der Gattung ins Zentrum stellen, so soll es dabei um mehr als eine Theorie der Typologie von Textsorten gehen.

Spätestens an dieser Stelle kommt Goethe ins Spiel. Die Anknüpfungspunkte sind zahlreich: Von den *Naturformen der Dichtung* (1819) bis hin zu der langen Liste der Gattungen, die Goethe bespielt: Wissenschaftliche Schriften zur Geologie, Botanik, Zoologie, Farbenlehre und Meteorologie stehen neben litera-

rischen Gattungen, die einen nicht unwesentlichen Teil der Bandbreite dessen abdecken, was zu seiner Zeit literarisch möglich war. Die Frage nach der Rolle der Zeit kann dabei zu einem Schlüssel für Goethes Œuvre werden, wenn nicht gar zu einem gemeinsamen Nenner für die vielen generischen Formen, die seine Texte aktualisieren und weiterentwickeln. So finden sich in Goethes Umgang mit und Reflexion über das breite Spektrum von Gattungen auch schon beide Aspekte des Gattungsbegriffs als einer ästhetischen Struktur, die sowohl die Verzeitlichung des Raumes als auch die Verräumlichung der Zeit organisiert: Einerseits entwickelt er ein geschlossenes System von Gattungen, dem das Modell des Kreises unterliegt. Aus dem »Ur-Ei« der Ballade leitet sich die kontinuierliche Ausdifferenzierung von Gattungen ab. Andererseits bietet er aber eben auch die völlig offene Liste an, die nicht einmal mehr eine Reihe bildet, sondern Gattungen unabschließbar aufführt und zum Weiterschreiben anregt. Die Vermittlung dieser beiden gattungstheoretischen wie -historischen Formen (Kreis und Liste) versteht sich nicht von selbst, sondern tritt uns als eine Aufgabe gegenüber, vor der das Œuvre bis heute steht und damit sowohl dessen Originalität als auch Relevanz unter Beweis stellt. Denn Goethe erkundet nicht nur die subjektive und intersubjektive Erfahrung von Zeit, ihre Ausdrucksformen sowie kulturellen Codierungen. Er experimentiert darüber hinaus mit der Temporalität und Historizität verschiedener Medien und ihren Beziehungen zu den Sinnen. Nicht zuletzt adressiert er auch das Verhältnis von historischer Zeit und historischem Wandel. Konsequenterweise könnte man behaupten, dass Goethes Originalität und Relevanz besonders deutlich werden, wenn man der Beziehung zwischen Form und Zeit nachgeht und fragt, wie dieses Zusammenwirken seine individuellen Texte prägt und sein Gesamtwerk formt. Goethe ist hier weniger biographisch interessant, sondern vielmehr als Diskursivitätsbegründer im Spannungsfeld von Form, Gattung und Zeit.

Form ist *erstens* an eine bestimmte Körperlichkeit gebunden, weil sie erst in verschiedenen Dimensionen der Körperlichkeit anschaulich wird: Sie ist auf ein körperliches, erkennendes Subjekt angewiesen, genauso wie sich objektivierte Formen nie abstrakt, sondern nur in ihrer konkreten Körperlichkeit (des Textes) zeigen. Diese drückt sich in tendenziell beweglicheren Figurationen aus, die der Form Anschauung verleihen – sei es in dramatischen, lyrischen oder narrativen Texten. Diese verkörperte Beweglichkeit ist Programm; sie bildet einen gemeinsamen Nenner von Goethes Formexperimenten und überbrückt dabei auch die Grenze von literarischen und wissenschaftlichen Texten. Stets ist die endogene Form dabei ebenso dynamisch wie körperlich konkret. *Zweitens* ist Form nicht ohne Perspektivierung zu denken, die zu den Figuren und ihrer moralisch wie epistemologisch beschränkten Wahrnehmung bzw. Interpretation der Welt führt: Für Wilhelm Meister liegt die Abenteuerzeit in der Welt *vor* ihm; die Ursprungserzählungen der Revolution sind nachträglich wie

vorausdeutend; das Begehren nach der Tragödie ist Tassos Begehren; die Stimme des Erlkönigs hört nur der Knabe. *Drittens* ist Form an Historisierung gebunden, weil sie nur in historischen Settings in Erscheinung tritt, sei es in der Verunsicherung des Gespinstes, das Metaphern der Textproduktion ver- und entschleierte, sei es im Zusammenhang von Form und Erfahrung in der Geschichte des Romans, sei es in der tragischen Form, die eine heroische Geschlechterordnung veranschaulichend reflektiert, oder in der lange belächelten Gelegenheitsdichtung, deren Doppelbödigkeit ihre historischen Anlässe in ein neues Licht rückt. *Viertens* schließlich materialisiert sich Form in temporalen Paradoxien, in Gedankenexperimenten und in Brückenschlägen zwischen Urzeit und Gegenwart. Geologische Tiefenzeiten und Techniken der Bildbeschreibung sind ebenso wenig eindimensional wie die Formen des Endes; immer geht es Goethes Texten um den Brückenschlag des anschauenden Denkens, das die gegensätzlichen Temporalitäten von Gleichzeitigkeit und Folge gemeinsam in Szene setzt; in jedem Ende, in jeder schwindenden Form liegt zugleich das Potential einer neuen Formbildung. Neben oder vielmehr über diesen Aspekten der Form steht in Goethes Formästhetik die Reflexion auf Gleichzeitigkeit und Historizität.

Der vorliegende Band versammelt drei systematische Beiträge zur Poetik der Form (Joel B. Lande, Helmut Müller-Sievers, David E. Wellbery). Sie bilden den theoretischen Rahmen für elf exemplarische Goethe-Lektüren zu Dramentexten (Sophie Witt, Caroline Rocks, Juliane Vogel), lyrischen Texten (Frauke Berndt, Dorothea von Mücke, Ernst Osterkamp) und Erzähltexten (Sebastian Meixner, Inka Müller-Bach, Malika Maskarinec, Jake Fraser, Daniel Carranza). Diese Aufsätze, welche die Verbindung von Form, Gattung und Zeit in ihrem spezifischen In-Erscheinung-Treten in einzelnen Texten analysieren und dabei mit radikalen Close Readings Peter Szondis Königsweg philologischer Erkenntnis gewählt haben, sind dem Literaturwissenschaftler David E. Wellbery gewidmet, der über Jahrzehnte mit ästhetischem Feingefühl und subtiler Auslegungskunst die Philologie in ihrem Wortsinn verkörpert hat. Eine anhaltende Konzentration auf das Faszinosum des poetischen Ausdrucks und die ästhetische Erfahrung zeichnet den exzeptionellen Weg aus, den Wellbery durch die mitunter hart umkämpfte Landschaft der Literaturtheorie auf beiden Seiten des Atlantiks beschritten hat. Seine Sonderstellung innerhalb der internationalen Germanistik zeigt sich in der Zweisprachigkeit der hier versammelten Aufsätze: Denn wie kein Zweiter hat Wellbery die englisch- und deutschsprachigen Forschungssphären überbrückt. Es wäre hierbei nicht genug, nur darauf hinzuweisen, dass seine Schriften in beiden Sprachen sowie beiden Sprachräumen einen weiten Rezipient:innenkreis gefunden haben. Zu betonen ist vielmehr, dass sein vielseitiges Wirken auf einzigartige Weise zu einer beispiellosen transatlantischen Zusammenarbeit im Fach beigetragen hat.

Der Band geht auf eine Tagung zurück, welche die Herausgeber:innen zu Ehren David E. Wellberys vom 30. Mai bis 1. Juni 2022 an der Universität Zürich veranstaltet haben. Als Hauptgegenstand wurde daher nicht zufällig derjenige Dichter gewählt, mit dem Wellbery sich in seiner Forschung seit den Anfängen seiner wissenschaftlichen Laufbahn befasst. Es ist Wellberys besonderes Verdienst, vorgeführt zu haben, dass die Goetheforschung stets der Schärfung des analytischen Instrumentariums und einer Selbstverständigung des germanistischen Faches gedient hat. In Zürich versammelt war eine Gruppe von Wissenschaftler:innen, die der Spannweite von Wellberys Wirken Rechnung trägt. Unser besonderer Dank gilt denjenigen, die für eine ebenso angenehme wie produktive Tagungsatmosphäre gesorgt haben, insbesondere Seraina Walser, sowie Nicholas Charles und Sophie Ritter für die sorgfältige Redaktion dieses Bandes.

*Frauke Berndt, Joel B. Lande, Sebastian Meixner, Dorothea von Mücke*